

## Hintergründe der Studienentscheidung und des Studienverzichts

Bildung ist Investition in die Zukunft – diese unter verschiedensten gesellschaftlichen Verhältnissen zwar bewiesene, aber trotzdem abgedroschen klingende Binsenweisheit – scheinen die Studienberechtigten in Deutschland nicht mehr zu glauben! – Jedenfalls entsteht dieser Eindruck, wenn man sich die Entwicklung der Studiennachfrage in den zurückliegenden zehn Jahren anschaut. 1990 hatten noch rd. 80 Prozent der Studienberechtigten in den neuen Bundesländern und rd. 76 Prozent der in den alten Bundesländern die Absicht, ein Studium aufzunehmen. Innerhalb von nur 6 Jahren sank dieser Anteil um 20 Prozent in den neuen und um 10 Prozent in den alten Bundesländern. Es ist also ein gesamtdeutsches Phänomen, besonders ausgeprägt allerdings in den neuen Bundesländern, dass in den neunziger Jahren immer mehr Studienberechtigte (Jugendliche mit Abitur, fachgebundener oder Fachhochschulreife) auf ein Studium verzichteten. Und damit stellt sich die Frage nach den Ursachen und Hintergründen der Entscheidungen für bzw. gegen ein Studium.

Antwort darauf geben unter anderem Untersuchungen, die am Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF) seit Beginn der neunziger Jahre zu den Bildungs- und Studienabsichten von Abiturienten in einzelnen neuen Bundesländern durchgeführt werden. Die jüngste Erhebung im November 2001 erfasste rd. 1500 Gymnasiasten der Klassenstufen 10 und 13 in Sachsen-Anhalt und zeigt gegenüber den Vorjahren interessante Entwicklungen, die tendenziell auch auf die anderen neuen Bundesländer übertragbar sind.

1. Nachdem die Studierwilligkeit der Abiturienten in den neuen Bundesländern in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre bis auf 60 Prozent gesunken war, danach zunächst wieder leicht zunahm, zeigt sich derzeit ein **stark gestiegenes Interesse an einem Hochschulstudium**. 78 Prozent der befragten Schüler/-innen der Klassenstufe 13 (Abiturjahrgang 2002) beabsichtigen die Studienaufnahme. In der Befragung 1998 (Abiturjahrgang 1999) betrug dieser Anteil 64 Prozent (und erwies sich von hoher prognostischer Sicherheit).
2. Wie in den Vorjahren ist die **Studierwilligkeit der Mädchen** geringer als die der Jungen, obwohl sich der Unterschied tendenziell reduziert (siehe Übersicht 1). Betrug er beim Abiturjahrgang 1999 noch 10 Prozent, beim Jahrgang 2002 nun 8 Prozent, zeichnet sich für den Abiturjahrgang 2005 (jetzige 10. Klasse) nur noch eine Differenz von 2 Prozent ab. Offenbar gelingt es in zunehmendem Maße, auch Mädchen die Vorteile eines Studiums für ihre persönliche Entwicklung erkennen zu lassen. Bisher jedoch gilt, dass selbst Mädchen mit sehr guten schulischen Leistungen in höherem Maße auf ein Studium verzichteten als jene Jungen, deren schulische Leistungen im Durchschnitt „Mittelmaß“ sind. Wenn es gelingt, diese also nicht leistungsbedingte Studienzurückhaltung der Mädchen weiter zu reduzieren, ihr Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein weiter zu stärken, könnte es in den kommenden Jahren tatsächlich zu dem jetzt erkennbaren weiteren Anstieg ihrer Studierwilligkeit kommen.

3. Ein Anstieg der Studierwilligkeit von weiblichen Studienberechtigten hätte zur Folge, dass sich die bisherige Geschlechterrelation unter den Studienanfängern der neuen Bundesländer von derzeit 52 Frauen zu 48 Männern bis zu einer Relation von 60 Frauen zu 40 Männern verschieben würde. Das entspricht der aktuellen Geschlechterrelation in der gymnasialen Oberstufe der neuen Bundesländer und macht deutlich, dass Jungen überdurchschnittlich häufig bereits auf Abiturbildung verzichten. Um mehr Jungen und Männer für ein Studium zu interessieren, bedarf es damit nur bedingt einer intensiveren Beratung und Information in den dem Abitur unmittelbar vorgelagerten Schuljahren. Vielmehr liegt die entscheidende **Hürde für Jungen** bereits bei der Entscheidung für gymnasiale bzw. andere zur Studienberechtigung führende Bildungswege. Jungen (und deren Eltern) zu diesem frühen Zeitpunkt, an dem sie entwicklungsphysiologisch bedingt in der Regel weniger zielstrebig lernen als Mädchen, für gymnasiale Bildung zu gewinnen, dürfte entscheidend dafür sein, dass Jungen ihre Bildungschancen insgesamt umfassender wahrnehmen können.
4. Das steht - neben anderen Ursachen - in Verbindung mit sich ausprägenden Ungleichgewichten in der Studiennachfrage nach Studienfächern. Die Erststudienwünsche der künftigen Abiturienten haben sich allein innerhalb der letzten drei Jahre sichtbar verschoben. Deutlich gestiegen ist das Interesse für die Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften, darunter vor allem für Informatik und Biologie (jeweils fast 10 % der Befragten). Verdoppelt hat sich auch die Nachfrage nach Publizistik und Medien. Mit nur 7 % **weiter rückläufig** ist dagegen das Interesse an den **Ingenieurwissenschaften**, 1998 betrug es noch 14 Prozent. Bundesweit nehmen gegenwärtig rd. 20 Prozent der Studienanfänger ein ingenieurwissenschaftliches Studium auf, wenige Jahre zuvor waren es noch 25 Prozent. Nach übereinstimmenden Einschätzungen der Wirtschafts- und Arbeitsmarktexperten reicht aber selbst dieser Anteil nicht aus, um die sich abzeichnende Akademikerlücke in den Ingenieurberufen zu schließen. Offenbar sind die ausgezeichneten Entwicklungschancen in den Ingenieurberufen weit weniger bekannt als die in den IT-Berufen, dort u.a. hervorgerufen durch die öffentliche Greencard-Debatte. Eine ähnlich öffentlichkeitswirksame Aktion, gleichzeitig aber eine Erweiterung des Zugangs von Jungen in die zur Studienberechtigung führenden Bildungswege (denn nach wie vor entscheiden sich in erster Linie Jungen für ein Ingenieurstudium) dürften neben anderem (wie z.B. einer wesentlich stärker auf Technik und Wirtschaft orientierten Schulbildung) geeignet und nötig sein, um diesen Problemen zu begegnen.
5. Im Wintersemester 1998/99 nahmen knapp 60 Prozent der Studienanfänger aus Sachsen-Anhalt und Thüringen ein Studium an den Landeshochschulen auf. In Sachsen betrug dieser Anteil 78 Prozent. Das markiert einerseits in allen drei mitteldeutschen Bundesländern eine zunehmende Orientierung auf die Hochschulen des jeweiligen Bundeslandes, denn in den vorherigen Jahren waren diese „Verbleibsquoten“ deutlich geringer. Andererseits sind die Unterschiede zwischen den drei Ländern beträchtlich und werfen Fragen nach möglichen Ursachen auf. Und schließlich ergaben die jüngsten Befragungen in Sachsen-Anhalt, dass das Interesse für ein Studium an **Hochschulen der neuen Bundesländer** nunmehr wieder rückläufig ist, nachdem es seit Anfang der neunziger Jahre ständig gestiegen war. Das geht einher mit einer wieder deutlich gestiegenen Attraktivität eines Studiums an Hochschulen der alten Bundesländer. Dahinter steht –

das machten die Untersuchungen sehr deutlich - in erster Linie die Hoffnung, nach Studienabschluss schneller auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, verbunden mit den Hoffnungen auf günstigere finanzielle Rahmenbedingungen (Vergütungen, auch beim Jobben während des Studiums). Im Widerspruch dazu sind die Befragten andererseits deutlich häufiger als in den Vorjahren der Meinung, dass das Studium in den neuen Bundesländern **ein höheres Niveau** sichert (u.a. durch unverkrustete Strukturen, neue Studiengänge, eine intensive Zusammenarbeit zwischen Lehrenden und Studierenden sowie zwischen den Studierenden, ausreichende Plätze in Laboratorien, Bibliotheken). Als Vorzug wird teilweise auch die bessere Ausstattung der Hochschulen gesehen.

6. Was aber beeinflusst insgesamt die Wahl der Studien- bzw. Ausbildungsorte der Studienberechtigten, was erscheint dabei besonders wichtig? An erster Stelle stand bisher die Möglichkeit einer preiswerten Unterkunft, das gilt übrigens für die Studienberechtigten der alten Bundesländern in ähnlicher Weise. Erst jetzt hat dieser Aspekt gegenüber den Vorjahren etwas an Bedeutung verloren (siehe Übersicht 2). Dagegen hat der **Ruf der Hochschule bzw. der Ausbildung** für diese Entscheidung deutlich an Bedeutung gewonnen und stellt gegenwärtig den wichtigsten Faktor dar. Allerdings sind damit finanzielle Überlegungen nicht etwa unwichtig geworden. Im Gegenteil, nicht nur die Möglichkeiten der preiswerten Unterkunft, vielmehr auch die erwarteten Möglichkeiten zum Jobben spielen bei über 60 Prozent eine wesentliche Rolle.
7. Diese Überlegungen der Studienberechtigten bieten Erklärungen für die widersprüchlich erscheinende **Präferenz von Studienorten** in den einzelnen Bundesländern. Weil die Hochschulen in Sachsen im Durchschnitt älter sind und damit bekannter als die zumindest teilweise jüngeren Hochschulen in den Ländern Sachsen-Anhalt und Thüringen, wird ihnen offenbar auch mehr Vertrauen entgegengebracht. Vor allem aber wird auch auf den Ruf der traditionsreichen, bundesweit bekannten Hochschulen in den alten Bundesländern vertraut - selbst wenn unterdessen offenbar bekannt ist, dass dort die Studienbedingungen und die Qualität von Studium und Lehre durchaus nicht besser sind als an den teilweise noch „namenlosen Hochschulen“ der neuen Bundesländer. Dabei interessiert die Studienberechtigten aber der Ruf der Hochschulen kaum im Sinne des damit ggf. möglichen eigenen Renommées. Vielmehr erhoffen sie sich damit einen schnelleren Einstieg und bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, weil sie glauben, dass Personalleiter Absolventen der Uni Darmstadt eher vertrauen, während sie z.B. die FH Harz noch nicht kennen! Die tatsächliche Einstellungspraxis der Unternehmen spricht aber gegen eine solche Annahme.
8. Das steht in engem Zusammenhang zu den **Gründen** der Studienberechtigten, sich **für ein Studium** zu entscheiden (siehe Übersicht 3). Diese Gründe sind zumindest in den neuen Bundesländern nach wie vor von Aspekten der beruflichen Nutzung und von finanziellen Überlegungen dominiert. Auch in den alten Bundesländern stehen Aspekte der beruflichen Nutzung derzeit mit an vorderer Stelle, während sie noch in den achtziger Jahren eine wesentlich geringere Rolle spielten. Die jüngsten Erhebungen in Sachsen-Anhalt besagen, dass die Entscheidung für ein Studium davon geprägt ist, dass 52 der künftigen Studienanfänger Prozent eine interessante Tätigkeit, 49 Prozent die Sicherung der beruflichen Existenz, 44 Prozent der gute Verdienst nach dem Studium und 31 Prozent

die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen durch ein Studium **extrem wichtig** sind (Antwort 1 in einem Antwortmodell von 1 bis 5).

9. Das spiegelt sich auch in den Gründen der **Entscheidung für ein bestimmtes Studienfach** wider (siehe Übersicht 4). Neben der fast selbstverständlichen Tatsache, sich nur für ein Studienfach zu entscheiden, das besonders interessant erscheint, kommt auch dabei dem anvisierten Beruf, den erhofften Arbeitsmarktchancen und den Verdienstmöglichkeiten bei mehr als der Hälfte der Studienberechtigten eine hohe bzw. sehr hohe Bedeutung zu (Antworten 1 und 2 in einem Antwortmodell von 1 bis 5).
10. Reichlich 1/5 der künftigen Abiturienten planen derzeit **kein Studium**. Gegenüber den Vorjahren, in denen 30 bis 40 Prozent auf ein Studium verzichten wollten, zeigt sich hier vor allem ein deutlicher Verlust der Attraktivität nichtakademischer beruflicher Ausbildung. Hauptursachen für diese Entwicklung sind vor allem ein deutlich gestiegenes Vertrauen in die Arbeitsmarktchancen von Akademikern, bedingt u.a. durch die in den letzten Jahren öffentliche Debatte über den Bedarf an Informatikern. Aber auch die intensivierten Anstrengungen einzelner Hochschulen und Arbeitsämter zur Aufklärung über die tatsächliche, gute Beschäftigungssituation von Akademikern dürften mit dazu beigetragen haben, die noch vor drei Jahren registrierten Vorbehalte über die Berufs- und Arbeitsmarktchancen von Akademikern abzubauen.
11. Studienberechtigte, die derzeit kein Studium beabsichtigen, geben dafür ein Bündel von Gründen unterschiedlicher Wichtung an (siehe Übersicht 5). Hauptsächlich sind das Bestrebungen, schnell wirtschaftlich selbständig und schnell praktisch tätig zu sein (jeweils von mehr als 70 Prozent der Studienberechtigten ohne Studienabsicht genannt). Insgesamt spielen finanzielle Überlegungen und die finanzielle Situation der Familien bei der Entscheidung für oder gegen ein Studium eine wichtige Rolle. Auch das dürfte begründen, warum Abiturienten aus Facharbeiterfamilien selbst bei besten schulischen Leistungen in höherem Maße auf ein Studium verzichten als jene aus Familien mit höheren beruflichen Qualifikationen. Nach wie vor ist auch die Studierwilligkeit in **hochschulfernen Regionen** geringer als in hochschulnahen Regionen, allerdings sind die Unterschiede weniger ausgeprägt als noch vor drei Jahren.
12. Aufschlussreich ist der ermittelte Zusammenhang zwischen Studierwilligkeit, Studienverzicht, **Weltoffenheit und Zuversicht**. Studienberechtigte, die die wirtschaftlich-soziale Entwicklung außerhalb der Heimatregion zuversichtlich einschätzen oder auch nur verfolgen, haben deutlich häufiger Studienabsichten als jene, die vor allem die Entwicklungen in ihrer Heimatregion wahrnehmen bzw. diese wenig zuversichtlich einschätzen.
13. Von besonderer Bedeutung ist die **Dauer der Studienabsicht**. Studienberechtigte, die sich bereits für die gymnasiale Oberstufe vor allem deshalb entscheiden, weil sie schon zu diesem Zeitpunkt ein Studium anvisierten, verwirklichen diese Absicht nach dem Abitur auch mehrheitlich. Dagegen hatten Studienberechtigte ohne Studienabsicht ein Studium mehrheitlich nie ernsthaft erwogen. Das macht deutlich, dass die grundsätzliche Studienbereitschaft schon sehr früh entwickelt sein muss. In den letzten Schuljahren ist es wohl möglich, die Studienfachwün-

sche zu konkretisieren und zu verändern, aber nur sehr bedingt die grundsätzlichen Einstellungen zu einem Studium.

14. Reichlich die Hälfte der studierwilligen Gymnasiasten will eine Universität besuchen, ca. ein Viertel eine Fachhochschule – ähnlich wie in den Vorjahren. Fast verdreifacht hat sich dagegen das **Interesse an den Berufsakademien**, obwohl im Land Sachsen-Anhalt keine entsprechenden Einrichtungen bestehen. In Sachsen und Thüringen, Ländern mit Berufsakademien, ist die Nachfrage noch deutlich höher. Vor allem die überschaubare Studiendauer und die enge Verbindung zwischen theoretischer und praktischer Ausbildung begründen die Anziehungskraft dieser Einrichtungen. Es ist zu überlegen, inwieweit auch die Hochschulen diesem Bedürfnis der Studienberechtigten noch stärker entsprechen und auch damit die Nachfrage steigern können.

Für die studienberatende Arbeit wird schlussfolgernd empfohlen:

- Die Hochschulen der neuen Bundesländern sollten ihre Attraktivität regional und überregional öffentlich noch wirksamer präsentieren. Das ist notwendig, um damit schneller bekannt zu werden und einen Ruf zu erhalten, der anderen Hochschulen historisch bedingt, teilweise unabhängig von den tatsächlichen Bedingungen, vorseilt.
- Fortgeführt und weiterentwickelt werden sollten die in den letzten Jahren initiierten umfangreichen studienberatenden und –informierenden Aktivitäten im Netzwerk der Länder, Arbeitsämter, Schulen und Hochschulen. Dabei sollte den hochschulfernen Regionen verstärkte Aufmerksamkeit gelten.
- Deutlich verstärkt werden sollten Informations- und Beratungsangebote für Eltern und Schüler vor der Entscheidung über den Besuch von Gymnasien und anderen zur Studienberechtigung führenden Bildungswegen. Zu diesem Zeitpunkt scheint es besonders geboten, das Vertrauen in die Leistungs- und Interessenentwicklung der männlichen Schüler zu stärken.
- Unvermindert notwendig ist es, weiterhin die realen Berufsbiographien von Akademikern sowohl insgesamt (Arbeitsmarktdaten) als auch anhand von Einzelbeispielen zum Gegenstand von Information und Beratung zu machen. Noch immer verunsichert die Mär über Scharen taxifahrender Akademiker gerade Studienberechtigte aus Familien ohne akademischen Hintergrund.
- Insgesamt sollte die Beratung der Studienberechtigten aus Familien ohne akademischen Hintergrund die individuellen Bedingungen besonders ansprechen und berücksichtigen. Das gilt nicht nur für die Beratung zu den Studienmöglichkeiten, sondern auch zur Studienfinanzierung unter Berücksichtigung von finanziellen Perspektiven nach Studienabschluss, z.B. anhand von Modellrechnungen.

Übersicht 1: Studierwilligkeit von Gymnasiasten (Sachsen-Anhalt 2001), differenziert nach Geschlecht und Klassenstufe (Anteil in %)

Studierwilligkeit	10. Klasse Abiturjahrgang 2005			13. Klasse Abiturjahrgang 2002		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Fest	33	32	33	43	42	43
Wahrscheinlich	45	48	46	32	41	35
<b>Insgesamt</b>	<b>78</b>	<b>80</b>	<b>79</b>	<b>75</b>	<b>83</b>	<b>78</b>

Übersicht 2: Faktoren der Ausbildungsorts- bzw. Studienortwahl und Studierwilligkeit der Gymnasiasten (Anteil der MW 1 + 2 in %) \*

Welche Bedeutung haben für Sie folgende Faktoren für die Wahl des Ausbildungs-/Studienortes ?	Befragung neue Bundesländer			Stichprobe Sachsen-Anhalt 12. Klasse	Befragung Sachsen-Anhalt 2001 13. Klasse
	1991	1992/93	1995	1998	2001
Preiswerte Unterkunft	66	66	79	83	73
Ruf der Ausbildung/Hochschule	48	50	72	68	76
Nähe von Freunden	36	41	48	44	46
Freizeitangebote	34	36	51	47	38
Landschaft u. Umwelt	33	29	34	28	23
Nähe zur Familie	-	-	35	31	37
geringe Entfernung zum Heimaort	-	-	29	25	23
Möglichkeit zum Jobben	-	-	-	67	61
Ort hat Arbeitsplätze in meiner Berufsrichtung bzw. Wirtschaft	-	-	-	44	33

\* Antwortmodell: 1 - sehr stark zutreffend..... 5 - überhaupt nicht zutreffend

Übersicht 3: Gründe der Gymnasiasten für ihre Studienabsicht, diff. nach dem Geschlecht - Sachsen-Anhalt 2001 (Anteil der Antworten 1 in %) \*

Begründungen	Sachsen-Anhalt		
	Mädchen N=716	Jungen N=418	insgesamt N=1135
Interessante Tätigkeit nach dem Studium	53	51	52
Sicherung einer beruflichen Existenz	50	49	49
Guter Verdienst nach dem Studium	40	50	44
Verbesserung der Arbeitsmarktchancen	28	36	31
Aneignung hoher Bildung	20	24	21
Interessante Jugendzeit	9	9	9
Lehrstellenmangel	4	7	5
Anraten der Eltern	2	4	3

\* Antwortmodell: 1 - sehr stark zutreffend..... 5 - überhaupt nicht zutreffend

Übersicht 4: Gründe studierwilliger Gymnasiasten für die beabsichtigte Studienfachwahl, differenziert nach dem Geschlecht – Sachsen-Anhalt 2001 (Anteil der Antworten 1 und 2 in %)\*

Ich möchte das Studienfach wählen, weil	Geschlecht		insgesamt
	Mädchen	Jungen	
1. es mich besonders interessiert..	95	97	95
2. ich nur so im gewünschten Beruf tätig sein kann.	72	67	70
3. die Verdienstmöglichkeiten besonders gut sein sollen.	45	61	51
4. ich mir damit gute Arbeitsmarktchancen erhoffe.	60	73	64
5. man sich damit auch selbständig machen kann.	39	36	38
6. dafür gute Zulassungschancen bestehen sollen.	24	39	30
7. mir das besonders empfohlen wurde.	13	18	15
8. ich damit am gewünschten Ort studieren kann	19	24	21
9. ich das in Heimatnähe studieren kann	14	18	16
10. ich in dem Fach schon in der Schule gut bin	49	64	54

Ich möchte das Studienfach wählen, weil	Geschlecht		insgesamt
	Mädchen	Jungen	
11. meine Eltern mir dazu raten.	7	12	8

\*Antwortmodell : 1 - sehr stark zutreffend..... 5 - überhaupt nicht zutreffend

Übersicht 5: Gründe für den beabsichtigten Studienverzicht, diff. nach dem Geschlecht – Sachsen-Anhalt 2001 (Anteil in %)\*

Gründe für den Studienverzicht	Sachsen-Anhalt		
	Mädchen N=221	Jungen N=91	insgesamt N= 312
Ich möchte schnell eigenes Geld verdienen.	74	72	73
Ich möchte nicht mehr so lange auf eine Schule gehen, sondern schneller praktisch tätig sein.	69	73	70
Ein Studium dauert mir zu lange.	57	67	60
Ein Studium ist mir zu teuer.	46	50	47
Für meinen Berufswunsch ist kein Studium erforderlich.	47	39	45
Ich denke, ein Studium wäre mir zu schwer.	41	47	43
Ich möchte kein Darlehen (BAföG) aufnehmen.	27	32	29
Ich nehme an, dass die Arbeitsmarktchancen nach einem Studium auch nicht besser sind.	25	30	26
Ich denke nicht so sehr an eine Karriere, ich will mein Leben genießen und machen, was ich will	23	35	26
So hat man später insgesamt mehr Arbeitsjahre und das ist ja für die Rente mal wichtig.	17	26	20
Die Verdienstmöglichkeiten sind nach einem Studium auch nicht mehr viel besser.	14	22	16
Meine Eltern raten mir dazu.	3	6	4

\* Anteil (%) der Antworten in starkem Maße zutreffend/zutreffend im fünfstufigen Antwortmodell